

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Vom Lesen überhaupt und Legendenlesen insbesondere. (Vom  
Herausgeber.)

[urn:nbn:de:bsz:31-342997](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-342997)

Ich könnte dir, lieber Leser, noch Manches sagen, was zur wahren Bildung gehört; doch davon vielleicht ein andermal mehr. Du kannst dir selber Manches herauslesen aus dem Leben der Heiligen Gottes; lies nur die paar Geschichten, die in diesem Kalender folgen. Es wird dir aber nicht unlieb sein, wenn dir gezeigt wird, wie du die Lebensgeschichten der Heiligen lesen sollst, denn darauf kommt viel an. Also bekommst du zuerst ein Kapitel über das Lesen der Heiligen-Legende. Zum Schluß hab' ich dir noch ein ernstes Kapitel hinzugesetzt, welches davon handelt, wohin man durch

falsche Gebildetheit kommen kann, und wohin man fährt, wenn man in dem großen Omnibus oder in der Allerweltskutsche des Lasters durchs Leben fährt. Hab Acht darauf; ein gar gelehrter Mann hat das Kapitel geschrieben, ich hätt' es nicht so können; ich hab es nur ein wenig verständlicher einfassen lassen, weil es eigentlich für die Gebildeten geschrieben worden ist, um sie aus ihrer Gebildetheit aufzuwecken.

So — jetzt schau den Vorspruch noch einmal an, überdenk ihn, dann lies weiter. Ich wünsche dir, daß du gut fahren möchtest. Hast du Muth, so fahre den Heiligen nach.

## Vom Lesen überhaupt und vom Legendenlesen insbesondere.

(Vom Herausgeber.)

Die Gelehrten und Dichter erzählen, es habe einmal ein goldenes und ein silbernes und ein eisernes Zeitalter gegeben und wissen viel Seltsames und Sonderbares davon zu berichten. Da könnte man denn auch fragen, wie das Zeitalter zu nennen sei, in dem wir leben. Ich meines Theils glaube, das goldene und silberne könne man es eben nicht heißen, denn an Gold und Silber fehlt es Land auf und ab und auch du, lieber Leser, wirst ihm des Goldes und Silbers wegen, das du im Kasten hast, diesen Namen wohl auch nicht geben. Eher könnte man es das eiserne Zeitalter heißen der Eisenbahnen wegen, die man allenthalben anlegt und macht. Ich weiß noch einen andern Namen; ich meine, man könne es das papierene heißen, denn so lange die Welt steht, ist noch in keinem Zeitalter so viel Papier verbraucht und verschrieben worden, als gegenwärtig verbraucht und verschrieben wird, und an Papier- und Schreiberseelen ist heut zu Tage auch kein Mangel. Es wimmelt davon wie von Kellerseseln, wenn man einen alten Stein aus einer Mauer bricht. Geh' nur einmal in eine Kanzlei und schau umher. Da siehst du die Altensöße oder Fascikel, wie mans heißt, aufgespeichert und aufgespeichert bis an die Decke, und man steigt an Leitern daran hinauf. Oder frage einen Ortsvorstand, wie viel Papier er das Jahr über verschreiben müsse, oder einen Beamten vom Katasterbüro, der sich bereits einen krummen Rücken hingeschrieben hat, die werden dir die Sache noch deutlicher auseinandersetzen können, als ich es vermag. Wir leben also wie gesagt im papierenen Zeitalter und da wird denn nicht bloß viel Papier verschrieben,

sondern auch viel, entsetzlich viel verdruckt, und es fehlt nicht an Büchern aller Art. In alten Zeiten, da man noch mehr handelte als schrieb und sandelte, Manneswort auch ohne Feder und Tinte galt, waren die Bücher sehr selten und meinte Wunder einer, was er für einen Schatz an einem Buche habe; jetzt schießen sie alle Jahre wie die Pilze hervor und es gibt ganze Kisten und Gewölbe voll. Wo soviel Wuchs ist, meine ich, müsse auch viel Auswuchs sein, und es können unmöglich alle Bücher wahr und gut und schön sein; denn was kann man nicht Alles für läppisches Zeug auf das geduldige Papier schreiben? Es ist mit den Büchern wie mit den Pflanzen und Kräutern und Grasarten auf dem Felde draußen. Wie es da volle und leere Aehren, saftige Pflanzen und Flechten, Heilkräuter und giftige gibt, so gibt es auch volle und leere, gute und schlechte, heilsame und giftige, nichtsnützige Bücher. Du hast wohl schon einen Fliegenschwamm im Walde gesehen? er ist schön roth und mit weißen Punkten wie mit Perlen besetzt, und er lacht dich, zumal wenn ein Sonnenstrahl durch die Lannenzweige darauf fällt, gar freundlich an, inwendig aber ist er voll Gift. Sieh, so ist's mit manchem Buche. Außen ist's schön gebunden, wohl gepreßt, vergoldet, auch ist's zierlich geschrieben, daß sich's glatt und leicht lesen läßt, inwendig aber ist's Gift — lauterer Gift. Oder du hast dir schon auf dem Markte einen rothbackigen Apfel gekauft und der Mund hat dir vielleicht darnach gewässert, aber da du ihn entzweischnittest, da war er innerhalb faul und übelriechend. So geht's auch mit manchem Buche, das man feil bietet und an den

Läden ausstellt. Das innere Mark ist faul und ungenießbar und von übelm Ruche. Zu solchen Büchern rechne ich alle jene, welche gegen die Religion und den Glauben und die gute Sitte geschrieben sind und gegen die geistlichen und weltlichen Obern, und die Alles umkehren und auf den Kopf stellen wollen. Leider gibt es deren jetzt gar viele und die großen Herrn haben allzuwenig Acht darauf. Will dir dein aufgeklärter Schulmeister oder dein pfiffiger Bartscheerer im Orte so ein Buch in den Kopf schwätzen: so laß dich nicht irren oder mach dir eine warme Stube damit, auf daß der Knochenfraß und die Fäulniß nicht weiter kommen. Besonders räum' solche Bücher deinen Kindern und jungen Leuten überhaupt aus den Zähnen, denn die sind gar schnell hinter diesen Fliegenschwämmen und faulen Äpfeln her und essen sich oft auf ihr Lebtag den Tod damit hinein. Gute Bücher aber schaff' an; sie sind eine Seelennahrung, und wenn man sie liest, so wird es einem warm und freudig und fromm um das Herz; man liest und liest sie wieder und kann nicht satt daran bekommen. Trink lieber ein Schöpplein zuweilen weniger oder bleib von einem Jahrmarkt zu Haus, um das Geld zu so einem Buche zusammenzubringen. Auch wird dir dein Herr Pfarrer, wenn er ein Seelsorger und kein Geldsorger ist, an die Hand gehen und dir das eine oder andere gute Buch zu lesen geben und es an einem guten Rath nicht fehlen lassen. Vielleicht habt ihr einen Leserverein im Orte und der Herr Pfarrer ist Vorstand davon? Ich könnte Dir manch' gutes Buch anrathen, das wie ein Delbaum oder eine Balsamstaude voll heilsamer süßer Früchte ist, doch will ich für diesmal nur von Einem reden, von der Legende.

Du kennst wohl dieses Buch und hast vielleicht schon als Knabe für dein Leben gern darin gelesen und die schönen Geschichten, wie zum Beispiel die von der heiligen Pfalzgräfin Genovefa oder vom heiligen Alerius haben dein kindliches Herz wunderbar genährt und du weißt noch das und jenes davon auswendig? Lies auch jetzt noch in spätern Jahren gerne in dem Buche oder laß daraus vorlesen, denn das Schöne und Gute bleibt immer schön und gut in zwanzig, dreißig und hundert Jahren. An den Sonn- und Feiertagen Nachmittags oder an den Winterabenden, wenn es draußen schneit und stürmt, hast du dazu Zeit. Es ist besser, als müßig zusammenzusitzen und, wie es nicht selten geschieht, ein eitles, sündhaftes oder unnöthiges Gespräch zu führen.

Hermann von Frizlar, ein frommer Herr, sagt:

das Leben der Heiligten sei ein Buch, darin der Mensch lesen soll und lernen, wie er sein Leben stelle und ordne, das ihn stärke und kräftige in Leiden und Drangsal zur Ausdauer im Glauben, das ihn leite zu wahrer Frömmigkeit und zu werktätiger Ausübung des Christenthums. Muß das nicht ein schönes und gutes Buch sein, das uns solches lehrt und uns Kraft und Muth und Stärke geben will auf dem ohnedieß so rauhen und harten Lebenswege? Ich lese deshalb für mein Leben gern in der Legende, und je länger ich darin lese und über das Gelesene nachdenke, desto schöner scheint mir das Buch zu sein. Es ist so etwas Hohes und Tiefes, Liebliches und Rührendes in den Geschichten der Heiligen, Nacht und himmlischer Lichtglanz, und es weht Einen daraus ein Hauch an wie von einer besseren Welt herüber. Ein Spaziergang an einem Sommermorgen ist schön und erquickend für Geist und Herz und Leib. Der Himmel ist da blau ausgeschlagen und nirgends ist eine Wolke zu sehen, Alles klar, sonnig und heiter. Die Lerchen singen hoch in den Lüften und so weit das Auge schaut, sieht es grünen Klee und gelben Raps und wogende Kornfelder und blühende Weinberge. Und auf den Wiesen summen die Bienen und holen sich an den bethauten Blumen ihr Frühstück und die Blumen selbst wetteifern mit einander, welche von ihnen die schönste sei. Das ist ein lieblicher Anblick und man kann die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes bewundern und betrachten. Indessen wenn ich noch Nachts bei der Lampe, da Alles draußen schon stille ist und Vögel und Blumen schlafen, das Leben der Heiligen betrachte, und wenn ich lese von ihrem Glauben und ihrer Liebe zu Gott und zu den Nächsten, und von ihrer Demuth und Innigkeit und Keuschheit und ihrem süßen Heimweh nach Oben: so dünkt mich das doch noch schöner als Morgenroth und Blumen-duft und Lerchensang, und ich fühle es so recht, wie süß und mächtig und stark der Herr sein muß, der Solches zu wirken vermag in seinen schwachen Geschöpfen.

Weiß daher nicht, was gewisse Leute gegen die Legende haben und warum sie von den lieben Heiligen nichts wissen wollen. Sie behaupten, all das, was darin stehe, sei ein altes, abergläubisches, abgebrauchtes Zeug und darüber seien die geschiedten Leute längst hinaus. Ein altes, abergläubisches Zeug? Das ist eine harte und dazu unwahre Rede, und schneller gesagt als bewiesen. Ich meine da ganz anders; denn wenn ich zum Exempel in dem

Buche lese, wie so eine heilige Jungfrau, die schön war von Angesicht und Gold und Perlen hatte in Hülle und Fülle und leben könnte in Freude und Lust, um Christi willen all das für nichts achtet und fröhlichen Muthes hinausgeht zur Richtstätte und ihren schönen Hals dem Scharfrichter darbietet, daß er ihn entzweischlage für den Glauben an den wahren Gott und seinen Eingebornen Sohn: so dünkt mich das gar schön und rührend und ist nichts Abgebrauchtes und Abergläubisches dabei. Oder wenn ich lese, wie der heilige Bischof Polykarpus zu dem Richter spricht, der ihn Jesum Christum lästern heißt: Ich diene meinem Herrn und Heiland, Jesus Christus, nun schon sechsundachtzig Jahre und Er hat mir nie ein Leid gethan. Wie kann ich meinen König und Herrn lästern? — und dann frohen Herzens auf den Scheiterhaufen steigt und in Mitte der prasselnden Flammen Gott noch lobt und preißt: so schneidet mir das ins Herz. Oder wenn ich lese, wie so manche fromme, heilige Fürstin in die elendesten Hütten ging und den Armen selbst das Brod brachte und die Kranken pflegte und sie auf dem Rücken von einem Bett ins andere trug und den Sterbenden mit ihrem Schleier den Todeschweiß abwischte: so kommt mir das Wasser in die Augen und ich glaube mich daran nicht schämen zu dürfen. Und das schönste Gedicht vom größten Dichter und die beste Maschine, vom geschicktesten Maschinenmeister gefertigt, gefallen mir nicht so und sind, an solches gehalten, eigentlich doch etwas Kleines und Unbedeutendes. Weiß daher nicht, warum gewisse Leute den lieben Heiligen und ihren schönen Thaten so gram sein können. Freilich die Wunder sind es, voran sie sich stoßen; auch sagen sie, daß die Heiligen allzuübertriebene Dinge an sich gehabt haben, wie man doch nicht nachahmen könne. Gott habe uns das Leben und seine Güter gegeben, um sie zu genießen, und wir sollen uns der schönen Gotteserde (nach andern freilich auch ein Jammerthal) reuen und brauchen in keinen Einsiedeleien und Klöstern zu leben und uns darin zu kasteien. So sagen sie. Was nun das Erste, die Wunder anlangt, o meine ich, daß da, wo es hehr und heilig zugeht, ben auch der Himmel offen sei und die Engel auf- und niedersteigen wie auf der Jakobsleiter, und daß der Herr gern bei den Seinigen Wohnung nimmt und in ihnen und durch sie gar Vieles uns Unbegreifliche wirkt, wie und wann er will, ohne erst die menschliche Vernunft zu fragen, ob sie ihre höchste Bewilligung dazu gibt. Unter uns gesagt, wäre noch mehr Glaube auf Erden wie in alten

Zeiten und weniger Stolz und Rechthaberei, so wäre auch der Himmel stets offen und es würden mehr Wunder geschehen und mehr Gnaden ausge-theilt. So aber ist der Himmel verschlossen und die seligen Geister mögen mit den Prahlsanzen da unten wenig zu schaffen haben. Was das Zweite anlangt, so können wir freilich nicht Alles nachahmen, was die Heiligen gethan haben, und Gott verlangt das auch von uns nicht. Er hat die Heiligen ihre eigenen Wege geführt und hat gleicher Weise jeden von uns in den Lebenskreis eingewiesen, der für ihn der beste ist, und darin soll jeder leben und wirken, so lange es Tag ist. Bist du eine Hausmutter, so sollst du deine Kinder fromm und christlich erziehen und waschen und nähen und kochen, und Gott verlangt von dir nicht, daß du in den Wald gehst und eine Einsiedlerin werdest. Du hast schon deinen Lebenskreis und Beruf. Oder bist du ein Hausvater, so sollst du das Brod ins Haus schaffen und thun wie ein christlicher Hausvater zu thun pflegt, und Gott verlangt von dir nicht, daß du ein Waldbruder oder Kapuziner werdest; aber von den Heiligen sollst du lernen, stets auf Gott zu vertrauen, stark zu sein in der Versuchung, den Nächsten zu lieben, keusch, fromm und andächtig zu sein; und das sind gewiß Dinge, die sich auch für geschiedte Leute wohl schicken und dagegen Kaiser und König nichts haben können, ja sie müssen wünschen, zumal in unsern Zeiten, daß alle ihre Unterthanen dies thäten. Zu diesem Zweck schreibt die Kirche alle Tage den Namen eines Heiligen in den Kalender und stellt ihn als einen Wegweiser, der stets nach der rechten Heimath zeigt, an den Weg. Lies also immerhin in der Legende und laß dich nicht irren. Was einmal frömmer und besser und weise und selig machen kann, muß was Gutes sein, und würden sie es auch in Berlin und Paris oder sonst wo als veraltet und abgebraucht und abergläubisch verschreien. Kauf dir eine Legende, wenn du keine hast, und damit du nicht lange darnach suchen darfst, will ich dir hier das Eine und Andere aus dem Leben der Heiligen erzählen, und war ganz nach altem Schnitt.

Von Sankt Johannes, dem Evangelisten.

Des heiligen Johannes Vater hieß Zebedäus und seine Mutter hieß Salome und er war geboren zu Bethsaida, einer Stadt in Galiläa, und war ein Fischer. Auch hatte er einen Bruder, der hieß Jakobus. Und da die zwei Brüder eines Tages mit ihrem Vater am See Genesareth im Schiffelein ihre

Netze zurichteten, kam unser Herr Jesus Christus und rief sie. Und da ließen sie ihren Vater Zebedäus sammt den Tagelöhnern im Schifflein und folgten ihm nach. Und Jesus hatte den Johannes lieb vor den andern Jüngern wegen seiner jungfräulichen Reinheit, und hatte ihn gerne in seiner Gesellschaft und offenbarte ihm viel heimliche Dinge vom Reiche Gottes. Da Er des Jairus Tochterlein auferweckte, nahm er ihn mit in die Kammer, und da Er verklärt ward auf dem Berge, durfte er ihn schauen in seinem Glanz und in seiner Schöne. Des Abends, da unser Herr wollte gehen in seinen Tod, da lag Sankt Johannes an seiner Brust und Er offenbarte ihm heimlich, daß ihn Judas verrathen werde. Und am Delberge war er bei dem Herrn und sah ihn schweizen blutigen Schweiß und sah ihn betrübt bis in den Tod, und da er stand unter dem Kreuze, da befahl ihm Jesus seine Mutter, daß er Sorge trage für sie. Also lieb hatte ihn der Herr. Und St. Johannes nahm Maria, die Mutter Gottes, zu sich und trug Sorge für sie und lebte mit ihr auf dem Berge Zion in einem kleinen Häuslein. Er predigte das Evangelium in Jerusalem und Samarien und stritt für das Reich Gottes, und da Maria in den Himmel aufgenommen worden war, ging er in die Landschaft Kleinasien und lehrte in der Stadt Ephesus und an andern Orten und taufte und that Wunder und Zeichen. Da fingen die Heiden den heiligen Evangelisten und banden ihn mit Ketten und führten ihn nach der Stadt Rom vor den Kaiser Domitianus. Der sprach zu ihm: „Opfere den Götzen.“ Da sagte Johannes „Nein.“ Nun ließ der Kaiser füllen einen Kessel mit Del und Feuer darunter ansachen, und da das Del wallte und brodelte, hieß er die Henkersknechte den Heiligen in den Kessel werfen. Die thaten es; Gott aber war mit St. Johannes und es schadete ihm nicht. Des wunderte sich der Kaiser und ließ ihn setzen in ein Schiff und hinführen über das Meer nach der Insel Patmos. Dort sollte er arbeiten und Erz graben in der Erde. Und St. Johannes litt es geduldig und fing an zu predigen auf der Insel und bekehrte und taufte viele Heiden. Und Gott offenbarte ihm hier verborgene Dinge und wirkte in seiner Seele göttliche Schauung, und der Heilige schrieb da das Buch, das man heißt: die Offenbarung. St. Hieronymus sagt von diesem Buche, es seien so viele Geheimnisse darin als Worte, und der Verstand des Menschen vermöge es nimmer zu begreifen noch zu fassen.

Und da der Kaiser Domitianus todt war, ging St. Johannes wieder zurück nach der Stadt Ephesus

und lebte da und stritt für Christi Reich gegen die Heiden und falschen Lehrer und schrieb gegen sie das Evangelium, das beginnt mit den Worten: „Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort.“ Und auch Briefe schrieb er, drei an der Zahl; die sind ein überwallender Brunnen von Süße und Liebe. Und von Zeit zu Zeit ging er im Lande umher und predigte und setzte Bischöfe ein und suchte auf die Sünder, damit er sie bessere, und hatte eine große Liebe zu seinem Nächsten.

Einst kam er in eine Stadt und da sah er einen Jüngling schön von Gestalt. Und er ging zu dem Bischöfe der Stadt und befahl ihm den Jüngling, daß er ihn lehre den Christenglauben, und reiste weiter. Und nach etlicher Zeit kam St. Johannes wieder in die Stadt und ging in das Haus des Bischöfs und sprach zu ihm: „Wo ist der Jüngling, den ich dir übergeben habe?“ Da fing der Bischof zu weinen an und sagte: „Der Jüngling der ist todt.“ Des wunderte sich St. Johannes. Da sagte der Bischof: „Wisse, er ist nicht den Tod des Leibes gestorben, er ist den Tod der Seele gestorben; er ist hinausgegangen in den Wald und ein Hauptmann der Räuber geworden.“ Und da St. Johannes diese Worte hörte, da ward er traurig in seinem Herzen und rief: „Wehe, ich habe in dir einen schönen Hüter über die Seele deines Bruders aufgestellt.“ Und er nahm ein Pferd und einen Diener und ritt hinaus in den Wald. Und da kamen die Räuber und fingen ihn. Und da sagte er zu den Räubern: „Führt mich zu eurem Hauptmann!“ Die thaten es, und da der Jüngling St. Johannes sah, floh er vor ihm. Aber Johannes lief ihm nach und rief: „O Sohn, warum fliehst du mich, deinen Vater? Sieh an mein Alter und ehre es, und sieh an deine Jugend und zerstöre nicht ihre Blüthe! Fürchte dich nicht, noch ist Hoffnung für dein Heil! Ich will Rede stehen für dich bei Gott. Halte still, mein Sohn, Christus ist, der mich schickt.“ Und da stand der Jüngling stille und warf sich nieder zu den Füßen des heiligen Apostels und weinte, seine rechte Hand aber verbarg er in seinem Kleide, denn er hatte mit ihr viel Böses gethan. Und da nahm St. Johannes die Hand und küßte sie und sagte zu dem Jüngling: „Ich will dir Verzeihung deiner Sünden von Gott erwirken.“ Und darauf nahm er ihn und führte ihn aus dem Wald in die Kirche und betete und fastete mit ihm. Und Gott verzieh dem Jüngling seine Sünden und er ward in der Folge ein frommer Priester.

Man liest auch, St. Johannes habe ein Rebhuhn gehabt. Das war zahm und er trug es zu weilen in seinem Schooß und streichelte es sanft und hatte damit seine Lust und seine Kurzweil. Da kam ein Jäger zu ihm und der wunderte sich, wie ein so heiliger Greis Freude haben könne an so kindischem Zeitvertreib. Und da dies Johannes hörte, sagte er zu dem Jäger: „Was trägst du in deiner Hand?“ Der Jäger sprach: „Einen Bogen.“ Da sagte Johannes: „Warum hältst du den Bogen nicht immer gespannt?“ Der Jäger sprach: „Damit er nicht verliere seine Kraft und Strenge.“ Nun antwortete St. Johannes und sprach: „Also thue auch ich. Ich trage das Rebhuhn zuweilen in meinem Schooß und streichle es und habe damit meine Lust und Kurzweil. Denn der Geist bedarf wie der Leib der Ruhe, damit er nicht erliege unter der Anstrengung.“

Da Johannes nahezu hundert Jahre alt war, da konnte er nicht mehr in die Kirche gehen und predigen. Und da ließ er sich hintragen in einem Sessel in die Kirche und sprach: „Kindlein, liebet einander,“ und andere Worte sprach er nicht. Da fragten ihn seine Jünger: „Lehrer, warum sprichst du immer: Kindlein, liebet einander!“ Da antwortete St. Johannes und sprach: „Das thue ich, weil es des Herrn Gebot ist, und vollzieht ihr dies Gebot, so habt ihr genug gethan.“ Und da St. Johannes dies gesprochen hatte, starb er und ward begraben.

Daß wir die Liebe des heiligen Johannes in unsere Herzen empfangen, dazu helfe uns der himmlische Vater mit seiner Gnade!

#### St. Ignatius, Märtyrer und Bischof.

St. Ignatius war Bischof in der Stadt Antiochien im Asiatenlande durch vierzig Jahre, und der heilige Apostel Johannes unterwies ihn im Christenglauben. Die armen Leute liebte er und gab ihnen, und sein Essen war wenig und sein Schlaf kurz, gültlich sein Anblick und die Worte, die aus seinem Munde kamen, waren weise und lieblich. Dem Volke predigte er das Evangelium und bekehrte und taufte viele und lehrte sie halten Gottes Gebote. Und weil er selbst Gott lieb hatte und ihn trug in seinem Herzen, hießen sie ihn Theophorus d. i. Gottesräger.

Und da geschah es, daß ein Kaiser in die Stadt Antiochien kam. Der hieß Trajan und war ein Heide. Und er ließ St. Ignatius vor sich führen und sprach zornig zu ihm: „Du böser Dämon, du verschmähst

meine Gebote und verderbst vieler Leute Herzen.“ Da sagte Ignatius: „Ich bin kein böser Dämon und Niemand nennt den Theophorus also; denn die bösen Dämonen fliehen vor den Dienern Gottes. Wisse, o Kaiser, ich suche die Anschläge der Dämonen zu nichte zu machen, und ich habe Christum, den himmlischen König, in meinem Herzen.“ Und der Kaiser sprach: „Wer ist Theophorus?“ Da sagte Ignatius: „Der Christum in seinem Herzen trägt.“ Da erwiederte Trajan: „Auch wir tragen unsere Götter in unsern Herzen. Glaubst du das nicht?“ Und da sagte der Bischof: „Wisse, die Dämonen, die ihr anbetet, sind keine Götter und göttliche Kraft ist nicht in ihnen. Denn es ist nur Ein Gott, der Himmel und Erde und Alles, was darin ist, erschaffen hat, und es ist nur Ein Jesus Christus, Gottes Eingeborner Sohn. Möchte ich doch aufgenommen werden in sein Reich!“ Da sprach der Kaiser: „Sprichst du von dem Jesus Christus, der gekreuzigt worden ist unter Pontius Pilatus?“ Und Ignatius sagte: „Ja, von dem spreche ich. Er hat durch seinen Tod am Kreuze die Sünde zu nichte gemacht und den Urheber der Sünde, und er hat besiegt die bösen Geister und sie geworfen unter die Füße derer, die ihn tragen in ihrem Herzen.“ Da sagte Trajan: „Du trägst also Christum in dir?“ Ignatius sprach: „Ja, denn es steht geschrieben: „In ihnen will ich wohnen und unter ihnen will ich wandeln.““

Da ward der Kaiser zornig und fällte das Urtheil und sprach: „Ignatius, der da sagt, er trage Christum in seinem Herzen, soll von Soldaten nach der Stadt Rom geführt werden, und da soll man ihn den wilden Thieren als Speise vorwerfen zum Ergößen des Volkes.“ Und da Ignatius diese Worte hörte, da ward er froh und sprach: „O Herr, ich danke dir, daß du mich würdigest, eiserne Bande mit deinem Apostel Paulus zu tragen.“ Und er legte die Bande selbst an seine Hände und nahm Abschied von seiner Gemeinde und fuhr mit den Soldaten über's Meer gen Rom.

Und da sie eine Zeit lang gefahren waren, kamen sie nach der Stadt Smyrna, und da hielten sie stille mit dem Schiffe und stiegen an's Land. Und da wohnte auch ein heiliger Bischof; der hieß Polykarpus, und St. Ignatius bat die Soldaten, daß sie ihn führten zu dem frommen Manne. Und da er zu ihm kam, sagte er: „Sei gegrüßt, Polykarpus. Die Heiden haben mich um des Glaubens willen gefangen und gebunden und führen mich nach Rom und werfen mich daselbst den wilden Thieren

als Speise vor. Da unser Schiff hier stille hielt und landete, habe ich diese Männer gebeten, mich zu dir zu führen, damit ich dich noch einmal sehe, ehe ich sterbe." Und da Polykarpus dies hörte, ward er traurig in seinem Herzen. Da sagte Ignatius: "Betrübe dich nicht also, Polykarpus. Ich freue mich Bande zu tragen für den Herrn. Wisse, ich muß gemahlen werden von den Zähnen der wilden Thiere, um ein würdiges Brod Christi zu sein." Und da küßte Polykarpus die eisernen Bande des heiligen Mannes und sie redeten über himmlische Dinge und St. Ignatius befahl dem Polykarpus seine Gemeinde und bat ihn, daß er für ihn von Gott ersehe Kraft und Gnade zum Märtyrthum. Und da das Schiff lange Zeit in Smyrna stille hielt, schrieb der heilige Bischof Briefe nach Weise der Apostel an einige Christengemeinden. Darin ermahnte er sie, Eins zu sein im Glauben und in der Liebe und auf die falschen Lehrer nicht zu hören und nichts zu thun ohne den Bischof und die Versammlung der Priester. Und da St. Ignatius wieder fortfahren mußte, kamen noch andere Bischöfe und Priester, Abschied von ihm zu nehmen. Und sie genossen alle das heilige Abendmahl und St. Ignatius küßte sie und schied von ihnen und fuhr weiter nach der Stadt Troas. Und von da schrieb er hinwiederum Briefe an andere Christengemeinden, und auch an den Polykarpus schrieb er einen schönen Brief und sagt darin: "Trage Sorge für die Einheit in der Lehre, denn dieser mag nichts vorgezogen werden. Trage Alle, gleich wie der Herr Alle trägt. Habe Geduld mit Allen in Liebe. Bete ohne Unterlaß. Flehe um tiefere Erkenntniß. Wache, denn du hast den Geist erhalten, der nicht schläft. Sei nüchtern und kämpfe, denn der ausgelegte Preis ist Unsterblichkeit und ewiges Leben. Steh fest in den Zeiten der Verfolgung, wie ein Ambos feststeht unter den Hammerschlägen, und werde noch eifriger als du bist."

Von Troas aus fuhren sie nach der Stadt Ostia. Die liegt nur sechszehn Meilen von Rom. Und da stiegen die Soldaten an's Land und nahmen St. Ignatius und führten ihn nach der Hauptstadt. Und als die Christen zu Rom hörten, der heilige Bischof sei da, kamen sie herbei, ihn zu sehen und Freude und Trauer war in ihren Herzen: Freude ihn zu sehen, Trauer, ihn zu verlieren durch den Tod. Und sie gedachten, wie sie ihn befreien möchten aus den Händen der Heiden. Aber Ignatius erkannte ihre Gedanken und sagte: "Thuet das nicht und gestattet mir, daß mein Blut ausgegoss-

sen werde als Trankopfer, denn der Altar steht bereit. Schön ist es zu scheiden aus der Welt und zu sterben in Gott und in ihm wieder aufzustehen dort. Lasset mich werden eine Speise der wilden Thiere, denn durch sie gelange ich zu Gott. Ich kümmere mich nicht um das Sichtbare und kümmere mich nicht um das Unsichtbare, wenn ich nur Theil habe an Christus. Wofern ich nur zu ihm komme, fürchte ich nicht Feuer noch Kreuz, noch wilde Thiere, noch Zerstörung des Gebeins noch Zerstörung des Leibes. Den suche ich, der für uns starb, den will ich, der für uns auferstand. Er ist mein Gewinn. Brüder, stehet mir nicht im Wege zum Leben. Trennt mich nicht durch die Welt von Gott, dem ich angehören will. Lasset mich schöpfen aus der Quelle des Lichtes! Mich verlangt nicht mehr, unter Menschen zu sein; der Herr ruft in meinem Innern: Komme, komme zum Vater."

Und da ließen die Christen den Heiligen ziehen und weinten. Er aber kniete nieder und betete; daß sie Eins bleiben möchten im Glauben und in der Liebe und segnete sie und nahm Abschied von ihnen. Und die Soldaten führten St. Ignatius nach Rom und brachten ihn in ein großes Gebäude, das man hieß das Amphitheater. Da saßen viele Menschen auf Bänken umher, den Bischof von den wilden Thieren zerreißen zu sehen. Und man ließ zwei Löwen los. Die brüllten laut und stürzten auf Ignatius zu. Da betete er: "Ich bin der Waizen des Herrn, ich muß gemahlen werden durch die Zähne der wilden Thiere, um zu werden ein reines Brod Christi." Und da fielen die Löwen ihn an und zerrissen ihn und ließen nichts übrig als die größten und härtesten Gebeine. Also starb Sanct Ignatius.

Und die Christen kamen und sammelten die Gebeine des heiligen Bischofs und schlugen sie in ein Tuch und brachten sie nach der Stadt Antiochia. Da waren sie eine Zeit lang und nun sind sie zu Rom in der Kirche des heiligen Pabstes und Märtyres Clemens, und werden in hohen Ehren gehalten. Daß auch uns einst werde die ewige Seligkeit, dazu helfe uns Gott!

#### St. Dorothea.

Der Vater der heiligen Jungfrau Dorothea hieß Dorus und war ein reicher Römer und hatte viele Güter und Heerden und Weinberge; und ihre Mutter hieß Thea. Auch hatten sie zwei Töchter, Christe und Caliste. Und zu dieser Zeit war

ein Kaiser zu Rom, der war so böse, daß er alle Christen tödten ließ, die er fand. Da fürchteten sich Dorus und Thea, seine Frau, und verkauften ihre Güter und Heerden und Weinberge und zogen mit ihren Töchtern in ein Land, das hieß Cappadozia, und in eine Stadt, genannt Cäsarea, und wohnten daselbst. In der Stadt bescheerte ihnen Gott eine Tochter, die ward getauft von dem Bischöfe und der nannte sie Dorothea. Und die Jungfrau wuchs und war weise und züchtig und gar schön. Und in Cäsarea wohnte ein heidnischer Richter, der hieß Saprizius und begehrte die Jungfrau zu nehmen zur Gemahlin, und ließ sie herbeiführen und sagte ihr davon. Aber Dorothea verschmähte seine Rede und sprach: „Ich habe mich verlobt einem andern Bräutigam, der heißt Jesus Christus.“ Da ward der Richter zornig und sagte: „Dorothea, opfere den Göttern und laß ab von deinem Glauben.“ Da sprach sie: „Es steht geschrieben: „Du sollst Gott, deinen Herrn allein anbeten und Ihm dienen.“ Ich gehorche Gott und nicht den sterblichen Menschen.“ Da sagte der Richter: „Thust du nicht nach meinem Willen, so lasse ich dich quälen mit vieler Qual.“ Da antwortete die Jungfrau und sprach: „O Richter, deine Qualen sind vergänglich, die Qualen der Hölle aber, die dauern ewig. Gerne dulde ich die Qualen, die vergänglich sind, damit ich entgehe denen, die ewig sind. Wisse, Jesus Christus sagt: „Fürchtet nicht die, die nur den Leib tödten können, fürchtet vielmehr den, der den Leib und die Seele in die Hölle stürzen kann.“ Nimmer werde ich den Götzen opfern, und Alle, die ihnen opfern und sie anbeten und verlängnen ihren Schöpfer, der Himmel und Erde erschaffen hat und das Meer und Alles, was darin ist, die werden verstoßen ins ewige Feuer.“

Da ward der Richter zornig und ließ herbeibringen einen Kessel und darein gießen Del, und Feuer darunter machen, daß das Del sott. Und darauf ließ er die Jungfrau ausziehen und werfen in den Kessel. Und Gott war mit St. Dorothea, und sie saß in dem siedenden Del wie in einem lauen Bade, und es schadete ihr nicht und sie war gar fröhlich. Da dies die Heiden sahen, da bekehrten sich viele und ließen sich taufen. Aber der Richter ergrimmete und befahl, die Jungfrau zu führen in einen Kerker, und gebot, daß ihr Niemand zu essen gebe neun Tage lang. Da ward sie gespeist von unserm Herrn. Und am neunten Tage ließ Saprizius sie herausführen aus dem Kerker, und sie war schön und gesund. Da sagte er: „Do-

rothea, werde meine Gemahlin.“ Da verschmähte sie wieder seine Rede und sprach: „Ich will nicht untreu werden meinem Gott und Herrn, dem ich mich verlobt habe. Er ist mein süßer Gemahl, der Tröster meines Wehes und der Löser meiner Bande und die Freude meiner Traurigkeit.“ Und da ließ der Richter die Jungfrau aufhängen an den Füßen, also daß ihr Haupt abwärts hing, und ließ sie schlagen mit Ruthen und ließ ihr abreißen das Fleisch mit eisernen Rämmen, so daß man sah das Gebein. Da ward die Jungfrau halb todt und Leben schien nicht mehr in ihr zu sein. Nun ließ sie der Richter werfen in einen finstern Kerker und verbot, ihr zu helfen. Aber Nachts ward es helle in dem Kerker und Jesus Christus kam zu ihr und machte heil alle ihre Wunden.

Nun ließ Saprizius aufrichten eine große Säule und setzte darauf seinen Abgott und gebot, Dorothea zu der Säule zu führen und sprach: „Bete an diesen Gott, oder du mußt mehr Pein leiden, als du schon gelitten hast.“ Da sagte sie: „Ich will anbeten den lebendigen Gott, deine Götzen aber sind Stein und Holz.“ Und sie kniete nieder bei der Säule und betete: „Herr Jesu Christi, ich bitte dich, beweise deine Allmacht.“ Da kam ein Donnerschlag und zerschlug die Säule und den Abgott, und viele tausend Heiden bekehrten sich und glaubten an Jesus Christus.

Und da der Richter sah, daß er die Jungfrau nicht bezwingen könne, ließ er herbeibringen ihre zwei Schwestern, die abgefallen waren vom Glauben, und sagte zu ihnen: „Beredet eure Schwester, daß auch sie lasse von ihrem Glauben.“ Die thaten es. Aber Dorothea sprach ihren Schwestern also gültlich und also lieblich zu und sagte ihnen vom Himmelreich und auch von der ewigen Pein, auf daß bewegt wurden ihre Herzen. Sie sprachen: „Wir haben Christum verlängnet und dürfen nimmer Gnade von ihm hoffen.“ Da sprach Dorothea: „Verzweifelt nicht an Gottes Barmherzigkeit, denn das ist eine größere Sünde als der Abfall von ihm. Vertrauet auf Jesus Christus, der heilen kann alle Gebrechen. Deshalb heißt er auch der Heiland, weil er heilt, und heißt der Erlöser, weil er erlöst, und heißt der Retter, weil er rettet. Thuet Buße und verzaget nicht.“ Und da fingen die Schwestern zu weinen an und sagten: „Dorothea, bitt für uns, daß Gott uns gnädig sei.“ Und St. Dorothea fing auch zu weinen an und hob auf ihre Hände und ihre Augen gen Himmel und betete: „Gott und Herr! du willst nicht den Tod des Sünders, du



willst, daß er sich bekehre und lebe. Herr Jesus Christus, Eingeborner Sohn Gottes, der du gesagt hast: es sei im Himmel eine größere Freude über einen Sünder, der Buße thut, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen: sei gnädig diesen da, die dir entrissen hat der böse Feind. Füh' zurück die verirrtten Schäflein zur Herde, und gib, daß ihre Rückkehr bewirke die Rückkehr vieler, die sich abgewandt haben von Dir." So betete die heilige Jungfrau und die Schwestern bekehrten sich zum wahren Glauben.

Und des Morgens da ließ der Richter die Schwestern rufen und fragte sie, ob sie Dorothea eines andern belehrt hätten. Da sagten sie: „Wir glauben an Jesus Christus, der ist der wahre Gott, und wir haben schwer gesündigt, daß wir abfielen von ihm, und wir wollen nun leiden in seinem Namen Alles, was man uns zu leiden auflegen mag.“ Da ward der Richter zornig und zerriß sein Kleid und ließ die zwei Schwestern zusammenbinden mit den Rücken und werfen in ein Feuer. Und St. Dorothea stand dabei und sprach zu ihnen: „Sterbet fröhlich, denn die Märterkronen sind bereit für euch und ich werde sie euch reichen.“ Also starben sie.

Nun kehrte sich der Richter gegen Dorothea und ließ schlagen ihren Leib mit Stecken und ihr Antlitz mit Fäusten, und befahl, sie zu werfen in den Kerker. Und des andern Tages, da er sie vor sich bringen ließ, war sie schöner, als je. Da sagte er zu seinen Knechten: „Wie mögen wir los werden dieser Jungfrau?“ Und er wandte sich wieder zu ihr und sagte: „Dorothea, wenn du verläugnest deinen Glauben und anbetest unsere Götter, so mache ich dich zur Gebieterin meines Reiches und schenke dir, was immer dein Herz begehren mag. Willst du es nicht thun, so mußt du sterben.“ Da sagte sie: „Mein Bräutigam, unser Herr Jesus Christus, hat mich geladen in seinen Garten, dort soll ich pflücken Rosen und Aepfel.“ Da erzürmte Saprizius in seinem Herzen und fällt das Urtheil und sprach: „Diese stolze und hoffärtige Jungfrau hat verschmäht unser Gebot und unsere Götter. Deshalb soll man sie hinausführen auf die Richtstatt und ihr abschlagen das Haupt mit dem Schwerte.“

Da hatte der Richter Saprizius einen Schreiber, der hieß Theophilus. Der rief ihr nach, da man sie fortführte und sprach: „Dorothea, wenn du kommst in den Rosengarten deines Bräutigams, so sende mir auch Rosen und Aepfel daraus.“ Und

da man die heilige Jungfrau auf die Richtstatt brachte, da bat sie den Scharfrichter, daß er ihr Zeit gebe zu beten. Und darauf fiel sie nieder auf die Kniee und betete heimlich. Indes kam ein gar schönes Kind. Seine Haare waren kraus und goldfarben und seine Kleider waren von Purpur, und in der Hand trug es ein Körblein mit Rosen und mit Aepfeln und gab es der Jungfrau. Da sagte St. Dorothea zu dem Kinde: „Bring die Rosen und die Aepfel zu Theophilus, dem Schreiber des Richters, und sprich also: „Diese sendet dir Dorothea aus dem Garten ihres Bräutigams, in den sie heute gegangen.“ Und da schlug ihr der Scharfrichter das Haupt ab mit dem Schwerte, und die heiligen Engel kamen und führten ihre Seele in's ewige Leben.

Darauf ging das Kind in den Palaß des Richters und da saß Theophilus und schrieb. Da sagte das Kind zu ihm: „Theophilus, diese Rosen und diese Aepfel sendet dir Dorothea aus dem Garten ihres Bräutigams, in den sie heute gegangen.“ Darauf verschwand das schöne Kind. Und da Theophilus den süßen Duft der Rosen und der Aepfel empfand, da rief er mit lauter Stimme: „In Wahrheit, Christus ist Gott, der alle Dinge gemacht hat. Im ganzen Lande ist es Winter und kalt und kein Zweig grünt, und hier sind Rosen und Aepfel von wunderbarer Art.“ Und Theophilus glaubte und ließ sich taufen und ward ein Prediger und bekehrte Viele und starb zuletzt selbst um des Glaubens willen.

Daß wir also leben, daß wir einst zu Gott kommen und ewig bei ihm bleiben, dazu helfe uns der Vater, der Sohn und der heilige Geist!

#### Die heilige Maria aus Aegypten.

In einem Kloster in Palästina lebte ein Mönch, der hieß Zosimas und war fromm und dienete Gott Tag und Nacht im Beten und Fasten und Wachen. Viele Leute gingen zu ihm und fragten ihn um Rath, und viele, die betrübten und traurigen Herzens waren, kamen, Trost von ihm zu begehren. Und da Zosimas fünfzig Jahre also fromm gelebt hatte, meinte er, es sei kein Mensch, der also gut lebe und streng wäre, wie er, auf dem ganzen Erdbreich. Da er so dachte, kam ein anderer Mönch zu ihm und sagte: „Zosimas, geh an den Fluß Jordan. Dort wirst Du ein Kloster finden und in das Kloster gehe und lerne die Regel der Mönche daselbst und übe sie Tag und Nacht.“

Und Zosimas ging an den Jordan und fand das

Kloster und pochte an der Thüre und sprach zu dem Pförtner: „Führe mich zum Abte des Klosters.“ Der that es und der Mönch sagte dem Abte von seinem Vorhaben und dieser hieß ihn bleiben. Und Zosimas sah die Regel der Mönche, wie sie theilten ihre Zeit zwischen Gebet und Arbeit und Psalmen singen zum Preise Gottes und zur Ehre unsrer lieben Frau. Sie waren Hüter ihrer Reden und kein unnützes Wort kam aus ihrem Munde. Ihre Gedanken standen nach göttlichen Dingen und ihre Speise war Brod und ihr Trank war Wasser. Das gefiel Zosimas und er blieb in dem Kloster und übte die Regel der Mönche. Und diese hatten die Sitte, wenn die heilige Fastenzeit herankam, so genossen sie unsers Herrn Frohnleichnam und ließen einen oder zwei Brüder im Kloster und die andern gingen jeder für sich in die Wüste und da blieben sie bis zum Palmsonntag. Einige nahmen Brod oder Hülsenfrüchte mit sich, andere nährten sich von Wurzeln. Und in der Wüste betrachteten sie unsers Herrn bitteres Leiden und Sterben und Jeder ging für sich seines Weges, und wenn er den andern kommen sah, wanderte er weiter.

Und da die Fastenzeit herbeikam, ging Zosimas mit den Brüdern hinaus in die Wüste und that nach ihrer Weise. Er betete und betrachtete und wanderte weiter und weiter zwanzig Tage lang und sah kein lebendes Wesen. Und am zwanzigsten Tage, da er sein Antlitz gen Sonnenaufgang wandte und sein Gebet sprach, sah er von ferne eines Menschen Gestalt; und die Gestalt war ohne Gewand und ihr Leib war von der Sonne schwarz gebrannt und die Haare waren lang und weiß. Da ging Zosimas auf die Gestalt zu, die aber floh. Und da rief der Mönch: „Stehe still im Namen Gottes, um dessen willen du hier wohnst, und segne mich.“ Aber die Gestalt floh weiter, bis daß sie an ein Wasser kam, und da blieb sie und rief: „Zosimas, ich bin eine Frau und habe kein Gewand. Willst du, daß ich mit dir rede, so lege deinen Mantel von dir, daß ich mich damit bedecke.“ Und da Zosimas seinen Namen nennen hörte, da erschrak er, denn er hatte das Weib noch nie gesehen. Und er dachte, solches komme aus Einsprache des heiligen Geistes und legte den Mantel ab und ging bei Seite. Und die Frau legte an das Gewand und sprach zu dem Mönche: „Zosimas, mein Vater, was willst du von mir?“ Da fiel Zosimas der Frau zu Füßen und sprach: „Segne mich!“ Sie sagte: „Du bist ein Priester und ein Knecht Gottes, du sollst mich segnen.“

Und da Zosimas dies nicht thun wollte, sprach die Frau: „Gebenedeit sei Gott, der nichts begehrt, denn der Seele Heil. Er behüte deine Seele und deinen Leib alle Zeit.“ Da sprach Zosimas: „Amen“ und erhob sich, und wie er auffah, erblickte er ein glänzendes Licht, das die Frau umfloss. Und er währte, sie wäre ein seliger Geist und warf sich auf die Erde. Da sagte die Frau: „Vater, thue nicht also; ich bin kein Geist, ich bin eine große Sünderin und ein Mensch von Staub wie du.“ Da stand Zosimas auf und fragte: wer sie wäre und warum sie lebe in der Wüste. Da sprach sie: „Ich schäme mich, das zu sagen und dir aufzudecken meine Sünden. Doch will ich es thun, daß du bittest für mich am Tage des Gerichts. Wisse, ich bin geboren im Lande Aegypten und bin von edelm Geschlechte. Und da ich zwölf Jahre alt war, da war ich eine schöne Jungfrau und verließ meinen Vater und meine Mutter heimlich und ging nach der Stadt Alexandria. Dort lebte ich ein sündhaftes und wollüstiges Leben siebzehn Jahre lang und es war mir eine Lust, die Gebote Gottes zu übertreten und mein Herz zu beslecken. Einst stand ich am Ufer des Meeres und Männer kamen des Wegs. Da fragte ich sie, wohin sie gingen. Sie sagten: nach Jerusalem zum Feste der Kreuzerfindung. Und ich bat sie, mich mitzunehmen, und warf meine Spindel weg und stieg in ihr Schiff und fuhr über das Meer nach Jerusalem, willens, da ferner zu sündigen. Und auf dem Schiffe that ich viel Böses und verführte viele meiner Gefährten. Und da wir nach Jerusalem gekommen waren, gingen diese am Tage des Festes in die Kirche und ich ging ihnen nach. Sie gingen hinein und ich wollte auch hineingehen und da konnte ich nicht, Und viermal versuchte ich, einzugehen durch die Thüre und viermal hielt mich eine Gewalt zurück. Da dachte ich nach, was dies bedeute, und verstand, daß meine Sünden mich abhielten, und ging hinweg von den Leuten und weinte bitterlich. Und da sah ich die Mutter unsers Herrn angemalt an der Kirche und betete: „Heilige Jungfrau, du bist keusch und rein gewesen allezeit an Leib und Seele, ich aber bin eine große Sünderin und nicht werth, dein Bild anzuschauen. Ich bitte dich um deines Sohnes willen, der die Sünder nicht zu verschmähen pflegt, erbarme dich meiner und gestatte mir, einzugehen in die Kirche und anzubeten beim Kreuze deines Sohnes. Ich gelobe dir, meinen Leib nicht mehr zu beslecken mit einer Sünde und ich will entsagen der Welt und Buße thun mein Leben lang.“ Und

da ich dies gelobt hatte, da konnte ich eingehen in die Kirche und war froh und warf mich nieder vor dem Kreuze und beweinte meine Sünden. Und als dann ging ich wieder hinaus vor unser Frauenbild und dankte der heiligen Jungfrau für die Gnade, die sie mir erworben um ihres Sohnes willen. Da sprach eine Stimme vom Himmel: „Komm zu mir über den Jordan, da findest du Ruhe.“ Und da ging ich weiter und es kam ein Mann des Weges, der gab mir drei Pfennige und wies mir den Weg nach dem Jordan. Und ich kaufte mir drei Brode um die drei Pfennige und ging fürbaß, und da es Abend war, kam ich an den Jordan zu der Kirche des heiligen Johannes. Da setzte ich mich nieder und aß ein halbes Brod und trank aus dem Flusse, und des Morgens ging ich in die Kirche und bekannte meine Sünden und empfing unsers Herrn Frohnleichnam. Und darauf ging ich mit dritthalb Broden über den Jordan in die Wüste und lebe nun da schon sieben und vierzig Jahre.“

Als die Frau dies gesprochen hatte, fing sie an bitterlich zu weinen und schwieg stille. Und da fragte Zosimas, womit sie sich ernährt habe in der Wüste durch diese Zeit. Sie sprach: „Erst aß ich die Brode, dann aß ich Wurzeln. Meine Kleider die fielen ab an mir und verkaulden. Unter ein Obdach bin ich nie gekommen, auch habe ich keinen Menschen gesehen seit dieser Zeit, denn dich.“ Da fragte Zosimas: „Kam dir keine Lust mehr, in die Welt zurückzukehren?“ Sie sprach: „Ich habe viel gelitten und der böse Feind that mir viel Leids. Er hat mir vorgehalten alle Tage gut Essen und gut Trinken und schöne Kleider und weltliche Wollust, und mich gemahnt an mein altes, sündiges Leben. Aber mit Gottes und der heiligen Jungfrau Hülfe überwand ich die Versuchung und die Kraft des bösen Feindes. Und der Herr wirkte in mir göttliche Gedanken und göttliche Begehrung und himmlische Freude.“ Und die Frau fuhr zu reden fort und sprach: „Vater Zosimas, ich bitte dich, komme übers Jahr auf den grünen Donnerstag wieder hieher, denn die Fasten durch wirst du zu Hause bleiben und wirst nicht gehen können. Alsdann bringe mir den Leib unsers Herrn und sage nichts von all dem, was ich dir sagte.“ Und nach dieser Rede ging die Frau wieder zurück in die Wüste, Zosimas aber fiel nieder auf die Erde und küßte das Gras, darauf die Frau gestanden war, und ging wieder heim in sein Kloster und sagte Niemand davon.

Und da die Fasten wieder kam, da ward Zosimas krank und konnte nicht in die Wüste gehen. Aber am grünen Donnerstag ward er frätziger, und nahm unsers Herrn Frohnleichnam und einige Linsen und Datteln und that sie in ein Korblein und ging hinaus in die Wüste. Des Abends kam er an die Stelle und da kam auch die Frau gegen ihn über das Wasser gegangen gleichwie über die Erde. Da kniete Zosimas nieder. Doch solches wehrte ihm die Frau und sprach: „Vater Zosimas, dein Knieen ist mir leid; steh' auf, denn du irrst den wahren Gott.“ Und da sie unsers Herrn Frohnleichnam sah, da weinte sie und sprach: „Jesus Christus, du viel süßer Gott, du kommst zu deiner Dienerin! Nun sehe ich dich wieder, den wahren Gott, das ist mir eine Seltenheit auf Erden.“ Darauf kniete sie nieder und bekannte ihre Sünden und empfing des Herrn Frohnleichnam mit großer Andacht und dankte Gott für seine Gnade. Auch Zosimas dankte sie, daß er ihr gebracht hätte Christi Leib und sagte zu ihm: „Ueber ein Jahr komme wieder und dann hat mein Leben ein Ende.“ Dies gelobte ihr der Mönch und bat sie, etwas Labung zu nehmen aus dem Korblein. Sie nahm drei Linsenkörner und bat Zosimas um den Segen, und darauf ging sie zurück in die Wüste. Er aber ging heim in das Kloster und es war ihm leid, daß er ihren Namen nicht wußte. Und seine Reigung stand nach der Wüste, und übers Jahr kam er wieder an die Stelle. Da fand er die Frau todt daliegen, ihr Antlitz war gegen Morgen gefehrt und ihre Hände waren gefaltet. Und er erschrak und es that ihm leid, daß er nicht mehr sollte reden können mit ihr und ihren Namen nicht wußte. Und wie er also dachte in seinem Herzen, sah er einen Brief in der Hand der Frau. Darauf stand geschrieben: „Zosimas begrab' den Leichnam der armen Sünderin Maria aus Aegypten und thue der Erde ihr Recht an und wirf Staub zum Staube.“ Da trachtete Zosimas, wie er möge ein Grab machen, und er hatte kein Werkzeug. Und da ihm dies leid that, da kamen zwei Löwen aus der Wüste, groß und stark. Die scharften mit ihren Füßen ein Grab, und Zosimas legte den Leib der heiligen Frau hinein und deckte ihn zu mit Erde.

Darauf ging er heim in sein Kloster und erzählte seinen Brüdern, was er wußte von der heiligen Maria aus Aegypten. Und er diente fortan Gott eifrig Tag und Nacht, und darnach ist er selig im Herrn gestorben.